

Zeitschrift: Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino
Herausgeber: Stiftung Filmbulletin
Band: 45 (2003)
Heft: 247

Artikel: Dirty Pretty Things : Stephen Frears
Autor: Arnold, Frank
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pro Filmbulletin Impressum

**Bundesamt für Kultur
Sektion Film (EDI), Bern**



**Direktion der Justiz und
des Innern des Kantons Zürich
Fachstelle Kultur**



**KDW Konkordia Druck-
und Verlags-AG, Seuzach**

KDW | KOMMUNIKATION AUF PAPIER

Stadt Winterthur



Filmbulletin – Kino in Augenhöhe ist Teil der Filmkultur. Die Herausgabe von Filmbulletin wird von den aufgeführten Institutionen, Firmen oder Privatpersonen mit Beträgen von Franken 10'000.– oder mehr unterstützt.

Verlag
Filmbulletin
Hard 4, Postfach 68,
CH-8408 Winterthur
Telefon +41 (0)52 226 05 55
Telefax +41 (0)52 226 05 56
info@filmbulletin.ch
www.filmbulletin.ch

Redaktion
Walt R. Vian
Redaktioneller Mitarbeiter:
Josef Stutzer

Inserateverwaltung
Filmbulletin

Gestaltung und Realisation
M&Z Rolf Zöllig SGD CGC,
Hard 10,
CH-8408 Winterthur
Telefon +41 (0)52 222 00 08
Telefax +41 (0)52 222 00 51
zoe@meierhoferzoellig.ch
www.rolfzoellig.ch

Produktion
Litho, Druck und Fertigung:
KDW Konkordia
Druck- und Verlags-AG,
Aspstrasse 8,
CH-8472 Seuzach
Ausrüsten: Brülsauer
Buchbinderei AG, Wiler
Strasse 73, CH-9202 Gossau

© 2003 Filmbulletin
ISSN 0257-7852

Filmbulletin 45.Jahrgang
Der Filmberater
63.Jahrgang
ZOOM 55.Jahrgang
Filmbulletin erscheint 2003
fünfmal ergänzt durch
vier Zwischenausgaben.
Jahresabonnement:
CHF 57.- / Euro 34.80
übrige Länder zuzüglich
Porto

In eigener Sache

«Filmkunde» und «Filmerziehung» waren in den fünfziger und sechziger Jahren des letzten Jahrhunderts geläufige Begriffe. Es schien nur noch eine Frage der Zeit, bis die Schüler auch darin ausgebildet werden, Filme zu verstehen. Tatsächlich ging der Film dann aber in der weit grösseren Thematik Medien auf – oder unter. «Medienerziehung» und «Medienkunde» waren – vorübergehend und vergänglich – die neuen Schlagworte. Dann war Funkstille.

Doch neuerdings scheint wieder etwas in Bewegung zu kommen.

Im letzten Dezember fand in Rom eine EFA-Konferenz zum Thema «Medien- und Filmerziehung an europäischen Schulen» statt. Filmschaffende wie Francesco Rosi, Stephen Frears, Wim Wenders und Jeanne Moreau hielten persönliche Plädoyers für einen regulären Filmunterricht an den Schulen. Fachleute stellten den Status quo im Bereich Filmerziehung in ihren Ländern vor. Und in einem dritten Teil erläuterten die deutsche Staatsministerin für Kultur und Medien, Christina Weiss, die spanische Ministerin für Kultur und Erziehung, Pilar del Castillo, und die EU-Kommissarin für Kultur und Erziehung, Viviane Reding, ihre Sicht von kultureller Verantwortung und deren politische Umsetzung.

Die EU-Bildungskommissarin Viviane Reding will Film europaweit als Schulfach einführen.

«Die Förderung von Filmkompetenz ist längst zum Bildungsthema geworden. Doch bisher gibt es keine verbindlichen Lehrpläne, in denen das Fach «Film» ein fester Bestandteil wäre. Die möchten wir ändern», heißt es in einer Einladung, die von der «Bundeszentrale für politische Bildung» in Deutschland Mitte dieses Jahres an Mitglieder der Kommission «Filmkanon» erging.

Selbstredend begrüssen wir solche Initiativen und freuen uns, dass die Thematik wieder aufgegriffen wird – nicht umsonst fragen wir laufend: «Lesen Sie Kino?»

Walt R. Vian

Filmbulletin Plus
Kino in Augenhöhe

September 2003
45. Jahrgang
Heft Nummer 247

DIRTY PRETTY THINGS
Stephen Frears

Vertrautes Terrain für Stephen Frears: in DIRTY PRETTY THINGS geht es einmal mehr um den Alltag in London, den Alltag von Immigranten, wie schon in MY BEAUTIFUL LAUNDRETTE und SAMMY AND ROSIE GET LAID. Okwe ist ein Afrikaner, der als illegaler Einwanderer sein Geld als Taxifahrer verdient. Das allerdings ist noch nicht einmal die halbe Wahrheit. Denn Okwe (eine Entdeckung: Chiwetel Ejiofor) hat noch einen zweiten Job, als Nachtpförtner eines Hotels. Und er ist ein ausgebildeter Mediziner. Also jemand, der für eine Anstellung eigentlich nicht seine Heimat, Nigeria, verlassen müsste. Eigentlich. Aber Okwe hat ein Geheimnis, wie andere Figuren des Films auch. Was wir sehen, ist nicht falsch, aber immer nur ein Teil der Wahrheit. DIRTY PRETTY THINGS ist ein Film, in dem sich das ganze Bild nur stückweise zusammensetzt. DIRTY PRETTY THINGS ist ein Thriller. Und doch wieder nicht.

Ein Genre benutzen, um dem Zuschauer unbehagliche Wahrheiten mitzuteilen, die bittere Wirklichkeit ein Stück zu verfremden, um sie zur Kenntnis zu nehmen: Das englische Kino hat dabei vor allem auf die Komödie zurückgegriffen, etwa in den Filmen des Ealing-Studios wie THE MAN IN THE WHITE SUIT oder PASSPORT TO PIM-LICO, vor allem aber in den Filmen des «New British Cinema» wie THE FULL MONTY oder BRASSED OFF. Der Thriller scheint dazu weniger geeignet, ist im Spiel mit der Angst des Zuschauers doch ein Moment der Regression enthalten, das dem Konzept der Aufklärung eher widerspricht.

In DIRTY PRETTY THINGS allerdings funktioniert es: vermutlich deshalb, weil Regisseur Stephen Frears in erster Linie Erfahrungen mit dem sozialkritischen Kino hat, aber durchaus auch mit grossen Produktionen und den Regeln Hollywoods vertraut ist. Und der Film lässt keinen Zweifel, dass es ihm vorrangig um den Alltag von illegalen Immigranten in der Metropole geht.

Hat der Zuschauer in den ersten sechs Minuten dank der präzisen, ökonomischen



CALENDAR GIRLS

Nigel Cole

Erzählweise ein plastisches Bild des Protagonisten gewonnen, so erlebt er in der siebten Minute einen Schock. Die Ursache für die Verstopfung einer Hoteltoilette hält Okwe in der Hand: ein menschliches Herz. Ein Schock, der durch das sich Rotfärbigen des Wassers ebenso vorbereitet wird wie durch die Musik. Aber es sind nicht die aufdringlichen Klänge, mit denen ein Hollywood-Film so etwas untermalen würde. Verhaltener Suspense, so könnte man es beschreiben.

Wenn das Thrillermoment später breiter ausgespielt wird in einer Szene, wo zwei Mitarbeiter der Einwanderungsbehörde versuchen, Okwes Kollegin, die ebenfalls ohne Arbeitserlaubnis in London lebende Türkin Senay (weit weg von *AMÉLIE*: Audrey Tatou), im Hotel abzufangen, dann hat die Inszenierung umgekehrt etwas sehr Betontes, in der Montage, die den sorgenvollen Blick Okwes mit der Uhr und der sich dem Hotel nähern den Senay verknüpft – ein komplizenhaftes Spiel mit dem Zuschauer: *DIRTY PRETTY THINGS* funktioniert auch als Thriller, legt dem Zuschauer aber gleichzeitig Rechenschaft ab darüber. Das gilt auch, wenn die beiden Beamten ein drittes Mal auftauchen, am neuen Arbeitsplatz von Senay, einer Näherei. Die Gefahr übersetzt der Film in heftige Kamerabewegungen und schnelle Schnitte. Nah dran klebt die Kamera an den Gesichtern der beiden Beamten, denen damit die Rolle als *comic relief* zukommt.

DIRTY PRETTY THINGS erzählt von einer Welt im Verborgenem, einer Unterwelt, in der die einen ums alltägliche Überleben kämpfen, immer in der Gefahr entdeckt und dann abgeschoben zu werden in ihre Heimat (die sie aus guten, manchmal lebensnotwendigen Gründen verlassen haben). Und in der andere dies systematisch ausnutzen für ihre Geschäfte – und dabei noch das Gefühl haben, allen Beteiligten zu helfen. Denn auch wenn es um harte Währung geht, geht es zusätzlich noch um Tauschgeschäfte. So erwartet Sneaky (mit öligem Charme: Sergi Lopez), der Manager des «Baltic Hotel» (in dem Okwe und Senay arbeiten), von dem Küchenchef,

den er mit frischen Trüffeln versorgt, dass dieser seine Kontakte spielen lässt, um herauszubekommen, warum Okwe Nigeria verlassen musste. Denn mit seinen medizinischen Fähigkeiten könnte der Angestellte für seine illegaleren Geschäfte ein höchst nützlicher Mann sein. Und wenn Senays neuer Boss konstatiert, dass sie gerade mal zwei Tage für ihn arbeite und schon die Einwanderungsbehörde auf der Suche nach ihr Unruhe in seinen Betrieb bringe, dann sagt er das zu ihr in der Erwartung, dass sie, um ihm zu versöhnen, etwas zu seiner «Entspannung» beitrage. Andererseits profitiert auch Okwe von diesem Tauschsystem: Sein bester Freund ist der Chinese Guo Yi, der in der Leichenhalle eines Krankenhauses arbeitet und ihm von daher Zugang zu bestimmten Medikamenten verschaffen kann. Das hilft ihm nicht erst im dramatischen Finale, sondern auch schon zu Beginn, wenn er die Geschlechtskrankheit seines Chefs kurieren kann, die dieser sich bei einem Seitensprung eingefangen hat. Der wiederum verspricht, die Diskretion seines Angestellten mit Taxifahrten in lukrativeren Stadtbezirken zu belohnen.

«How come I've never seen you people before?», fragt einer, der in die dunklen Geschäfte Sneakys verstrickt ist, kurz vor Ende. «Because we're the people you don't see. We are the ones who drive your cars, who clean your rooms and suck your cocks», antwortet Okwe. Man kann diesen Satz überflüssig, weil überdeutlich finden, aber er unterstreicht, gerade durch seine Verfremdung, noch einmal präzise das Thema des Films und funktioniert zugleich wie eine zeitgemäße Variante der «We are the people»-Rede in John Fords *THE GRAPES OF WRATH*.

Frank Arnold

R: Stephen Frears; B: Steven Knight; K: Chris Menges; S: Mick Audsley; M: Nathan Larson. D (R): Audrey Tatou (*Senay*), Chiwetel Ejiofor (*Okwe*), Sergi Lopez (*Sneaky*), Sophie Okonedo (*Juliette*), Benedict Wong (*Guo Yi*), Zlatko Buric (*Ivan*). P: Celador Films, Miramax, BBC Films, Tracey Seaward, Robert Jones. Grossbritannien 2003. Farbe, CH-V: Monopole Pathé Films; D-V: Buena Vista International

Sie sollen sich in den USA besser verkauft haben als die Kalender mit Britney Spears und Cindy Crawford. Die Rede ist von den «Calendar Girls»: von den als Pin-ups posierenden Frauen, die sich für einen Jahreskalender der anderen Art hinreissen ließen. Das Besondere an ihnen ist – und diese Ausnahmequalität mag für den Erfolg in einem Produktsegment des Immergleichen Ausschlag gebend gewesen sein –, dass sie weder jung noch knackig noch schlank und rank sind. Sie sind zwischen fünfzig und siebzig Jahre alt, und ihre Runzeln und Fältchen, Hängebusen und Hüftpolster zeugen von einem gewichtigen Teil gelebten Lebens. Aber, und dahin geht dann auch das optimistische Plädoyer des Films *CALENDAR GIRLS*, diese Frauen haben eine eigene, reife und nicht minder interessante Ausstrahlung.

Vorlage und Ansporn lieferte der Komödie von Nigel Cole (*SAVING GRACE*) die Realität. Zum einen eine Gruppe älterer britischer Ladies, die sich 1999 aus traurigem Anlass für einen guten Zweck entblössten. Zum andern verweist Coles charmantes Bekenntnis zur Gerontophilie auf die unbestrittene Tatsache, dass Älterwerden in unserer Gesellschaft, die sich dem Jugendkult verschrieben hat, äußerst «unpopulär» ist – bester Beweis dafür liefert das Filmbusiness und sein Nebenfach, das Startum. Das gilt zumindest für Schauspielerinnen, die mit zunehmendem Alter Mühe haben, überhaupt noch Rollen zu bekommen und auf der Leinwand in Konkurrenz zum Junggemüse zu treten.

Nicht unbedingt der Drang nach Öffentlichkeit, Berühmt- und Begehrsein lag der originellen Idee besagter «Calendar Girls» zugrunde, sondern der Wille zur Fortsetzung der Emanzipation mit anderen Mitteln. Zum Filminhalt aus dem Stoff der Wirklichkeit: Monat für Monat kommen die Frauen von Knapely, einem malerischen Ort in der nordenglischen Grafschaft Yorkshire, im Women's Institute zusammen; dieses hat zum Ziel, Frauen in ländlichen Gebieten zu fördern und auszubilden. So gut gemeint und politisch hehr die Absicht, so öde und

